

SCHLUSSBEMERKUNG

In der vorliegenden Studie ist der Versuch unternommen worden, zwei Aspekte des Werkes von Friedrich Nietzsche in Beziehung zu einander zu setzen: seine plurale und dⁱvidualistische Subjekt-Konzeption, in der das Subjekt als ›Vielheit‹ und ›dⁱividuum‹ gedacht wird, und seine auf der Ebene von Autorschaft und Schreibweise zu identifizierende selbstreferentielle, literarisch-philosophische Ich-Bezogenheit. Beide Aspekte wurden auf Nietzsches Poetologie des Selbst, das heißt auf Prozesse der Selbstmodellierung bezogen. So konnte gezeigt werden, wie Nietzsche zum einen ein dⁱvidualistisch-egozentriertes Weltbild – dem er textuell und schreibend Rechnung trägt – entwirft, in dem seine Überlegungen zur Semiotik und zum ästhetischen Weltbezug des Menschen eine zentrale Rolle spielen, und zum anderen wie er sich in seiner autobiographischen Schrift *Ecce homo. Wie man wird, was man ist* als sich selbst gestaltende ästhetisch-philosophische Lebensform modelliert, die wiederum in Korrelation zu seinem Subjekt-Dⁱvidualismus steht und in der Nietzsches Pseudonyme (*Der Gekreuzigte, Phoenix*, etc.), Heteronyme (*Zarathustra, Der Antichrist*, etc.) und Begriffspersonen (*Dionysos, Zarathustra*, etc.), die sich alle gegenseitig überlagern und je nach Kontext eine andere Funktion einnehmen können, eine wichtige Rolle spielen.

Durch den egozentrierten Selbstbezug, der sich im Akt des Aufzeichnens vollzieht, entsteht bei Nietzsche im Laufe seines Werkes eine strukturelle Einheitlichkeit und Selbstbezogenheit, welche die Vielheit nicht aufhebt, im Gegenteil, sondern erst ermöglicht und bewahrt. Dieses schreibend denkende Subjekt ist nicht nur viele und nicht nur eins, es ist als ein vielfaches *und* einheitliches zu denken, weil es das substantialistische Denken mit einer entsprechenden Ontologie durch einen partikularen semiotischen Zugang hinter sich gelassen hat, in dem sowohl zeichenhaften als auch seelisch-psychischen Prozessen Rechnung getragen wird. In diesem Zusammenhang ist die besondere Bedeutung von projizierenden und introjizierenden Mechanismen dieser Psycho-Semiotik herausgestellt worden. So paradox es klingen mag: das Subjekt, das sich bei Nietzsche äußert ist viele und eins, plural *und* singulär, wobei die Einheit und Singularität weder in logischer noch in ontolo-

gischer Hinsicht vorgängig sind. Es stellt sich daher auch nicht nur so dar, daß ein singuläres Subjekt sich lediglich vervielfältigt und teilt, in Rollen schlüpft und hinter vielfältigen Masken verbirgt. Wenn man so will, ist die Singularität selbst eine Maske unter anderen. Die Einheitlichkeit wird durch die Egozentrizität hergestellt, durch den Selbstbezug auf sprachlicher, psychologischer, erkenntnis- und subjekt-theoretischer Ebene. Die Pluralität und Divalualität des Subjekts sind also die Bedingungen der Möglichkeit der Egozentrizität und seiner Singularität, und umgekehrt ist die Egozentrizität die Bedingung der Möglichkeit, sinnvoll über den Subjektpluralismus zu sprechen, ihn darzustellen und zu entfalten, ihm einen Einheits-Sinn zu geben. Dieser Sinn ist allerdings kein fester und unumstößlicher, der auf ein unteilbares Wesen oder auf einen Seelen-Atomismus verweist, sondern vielmehr auf ein stets dynamisches, sich veränderndes, werdendes Element, das, metaphorisch gesprochen, eher einem heraklitischen Fluß als einem Felsen gleicht.

Bezüglich der Subjekt-Thematik läßt sich zusammenfassend sagen, daß Nietzsche in Auseinandersetzung mit Kant, Schopenhauer und Lange das Ich erstens als organisierten Komplex von sprachlichen Funktionen begreift, zweitens das Selbst als plural-organisierte Gruppe von personendichtenden Vorstellungen, Kräften und Trieben modelliert, die sich nicht zuletzt auf textueller Ebene in seinen vielfältigen Begriffspersonen spiegeln, drittens das Subjekt als Effekt einer Oberflächendifferenzierung des Bewußtseins präsentiert, viertens das Ich auch als Teilstruktur der Person entwirft und schließlich fünftens das Selbst als Repräsentant der egozentrierten einheitlichen Gesamtperson konstituiert, die Effekt eines physiologischen Grundwillens ist. Vor diesem Hintergrund wird auch die in Nietzsches Werk ab 1886 feststellbare Tendenz zur massiven Selbstbezüglichkeit verständlich, die in *Ecce homo* kulminiert und welche als Prozeß der Selbstwerdung und -modellierung verstanden werden kann.